

BUCHBESPRECHUNGEN

A. ODENTHAL, *Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen*. Stuttgart 2002 (PThE 60).

Im Jahre 1993 legte der Pastoraltheologe und Psychoanalytiker Heribert Wahl eine Habilitationsschrift vor mit dem Titel: *Glaube und symbolische Erfahrung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie* (veröffentlicht: Freiburg 1994). In dieser Arbeit versucht Wahl eine Synthese von Theologie und Psychoanalyse und formuliert eine Symboltheorie, die beiden Disziplinen gleichermaßen gerecht werden soll. Andreas Odenthal rezensiert diese Arbeit (ALW 40 [1998] 340–343) und sieht am Ende eine „noch ausstehende Aufgabe, einen solchen praktisch-theol. Ansatz für die Feier des Gottesdienstes einzuholen“.

In gewissem Sinn knüpft der Liturgiewissenschaftler Andreas Odenthal also knapp 10 Jahre später mit seiner Habilitationsschrift bei Heribert Wahl an, wenn er nun den *Gottesdienst als Symbolgeschehen* interpretiert und „im Dialog mit der Psychoanalyse die Liturgie als Ritual versteht, beschreibt und auf Konsequenzen hin auslegt“ (15).

Odenthal will folgende Fragen klären:

„– Wie kann eine genaue Differenzierung zwischen Therapie und Ritual beschrieben werden?

– Wie ist die Rolle des Unbewussten in der Liturgie zu bestimmen?

– Welchen Stellenwert kann den Begriffen ‚heilend‘ und ‚heilsam‘ zuerkannt werden?

– Kann das liturgische Leben der Kirche Antwort geben auf Lebenskrisen, Konflikte bearbeiten oder gar lösen, und, wenn ja, wie. Oder mit anderen Worten:

– Wie korrelieren Leben und Glauben?

– Schließlich: Wie ist jener ‚dritte Bereich‘, in dem sowohl Gottesdienst wie auch Kunst angesiedelt ist, näher zu bestimmen?“ (41)

Im ersten Abschnitt (11–46) wird sehr ausführlich die Fragestellung und Methode der Untersuchung erklärt und auf das Problem des interdisziplinären Dialoges eingegangen, wobei das Modell der konvergierenden Optionen (Hermann Steinkamp) als Arbeitsmodell gewählt wird und als Ertrag des interdisziplinären Gesprächs „auf Seiten der Theologie eine veränderte Wertung des Rituals, auf Seiten der Psychoanalyse eine veränderte Wertung des Religiösen“ (26) angestrebt wird. „Die Psychoanalyse wird die Bedeutung des Symbolischen für die Subjektwerdung des Menschen zu bestimmen haben, die Liturgiewissenschaft die Bedeutung des Symbolischen als grundlegendes Paradigma liturgischen Feierns zu erweisen haben.“ (29) Das Proprium dieser Arbeit besteht darin, dass sie nach *symbolischer Erfahrung im rituellen Tun der Liturgie* fragt, also weder einen empirischen, noch handlungstheoretischen, sondern symboltheoretischen Ansatz wählt.

Im zweiten Abschnitt (47–100) wird das traditionelle Verstehensmuster des Gottesdienstes als „Himmlische Liturgie“ und damit das Verhältnis von Transzendenz und Erfahrung unter philosophischen, soziologischen und theologischen Aspekten angefragt, bevor im dritten Abschnitt (101–192) nach einer theologischen (E. Schillebeeckx und J. Wohlmuth) und psychoanalytischen (C. G. Jung) Verortung der Symboltheorie „zwei psychoanalytisch fundierte pastoralpsychologische Theorien um den Symbolbegriff“ (168ff), nämlich der Ansatz von Dieter Funke und Heribert Wahl, vorgestellt werden. In diesem Zusammenhang

fallen nun auch die Kern-Begriffe „symbolische Differenz“ und „symbolische Erfahrung“, die vielleicht am besten mit Schillebeeckx selber erklärt werden, wenn er schreibt: „Es gibt eine Erfahrung Gottes als des Nicht-Erfahrbaren, ohne dass dabei von einem Widerspruch (möglicherweise jedoch von einem ‚Paradox‘) gesprochen werden kann.“ (108) Die Definition der „symbolischen Differenz“ liefert Odenthal später nach: Sie „bezeichnet die reife Leistung des Selbst, die Differenz zwischen Selbst und Selbstobjekt wahrzunehmen und anzuerkennen als Grundlage der Fähigkeit, mit dem „Selbstobjekt zu verschmelzen“ (182).

Odenthal fasst zusammen: „Religiöse Erfahrung gibt es nicht zusätzlich zu menschlichen Erfahrungen, sondern diese werden im sinnstiftenden Deutekontext des Glaubens zu religiösen, dann auch zu christlichen Erfahrungen [. . .]. Glaube ist dabei sinngebender Interpretationsrahmen menschlicher Erfahrung, der gerade im Ritual den Menschen zur Verfügung gestellt wird“ (125). In dieser Zusammenfassung wird bereits der Schritt von der Theorie des Symbolischen zur Theologie der symbolischen Erfahrung (D. Funke) angedeutet, auf die es Odenthal letztlich ankommt. Damit unterscheidet sich sein Ansatz auch grundlegend von C. G. Jung: „Nicht archetypische Grundmuster, sondern ‚geronnene Erfahrungen‘, die Menschen mit Gott gemacht haben, prägen gottesdienstliches Tun [. . .]“ (184).

Im vierten Abschnitt (193–240) wird die zentrale These: *Liturgie als Ritual* formuliert und praktisch-theologisch ausgefaltet, wenngleich Odenthal selber darauf hinweist „dass der Leser konkrete Handlungsanweisungen für die Feier der Liturgie dort vergeblich suchen wird“ (193). Dies überrascht vor allem deshalb, weil er wenig später die Notwendigkeit der Frage betont nach den Bedingungen „unter denen eine Feier symbolische Erfahrung als Widerfahrnis der Transzendenz Gottes ermöglicht oder eher

behindert“ (201). Immerhin skizziert er einige Anregungen:

1. Der intermediäre Raum: Symbolische Erfahrung und die Macht des Rituals (211).

2. Liturgie und Sinnlichkeit: Die Bedeutung der „Dinge“ und die Gefahr der „Unterinszenierung“ (215).

3. Liturgie als „dramatisch-ästhetisch inszenierte Feier der Glaubenshoffnung, als präsentative Symbolpraxis der Glaubenserfahrung“ oder „Feier des Paschamysteriums“ (218).

4. Ritual als Beziehungsgeschehen: Zum Problem der tätigen Teilnahme (221).

5. Die „Symbolische Differenz“: Zur Aktualität des Rituals (224).

6. Heilsames Ritual? Leben im Fragment (227).

7. Liturgie als Kult? Wider eine Überlastung des Gottesdienstes (230).

Im fünften Abschnitt (241–250) wird noch einmal das Ergebnis der Untersuchung zusammengefasst.

Es ist sehr erfreulich, dass mit dieser Arbeit die immer wieder von der Liturgiewissenschaft geforderte Dialogfähigkeit, in diesem Fall mit der Psychoanalyse, unter Beweis gestellt wurde. Freilich besteht bei einem solchen Unterfangen leicht die Gefahr der Zufälligkeit in der Auswahl des Gesprächspartners und damit auch der Beliebigkeit in den Ergebnissen. So wäre es, um nur ein Beispiel zu nennen, sicherlich lohnenswert gewesen, den zentralen Begriff der „symbolischen Differenz“ mit dem heideggerschen Begriff der „ontologischen Differenz“ und damit zusammenhängend mit der existenzanalytischen Differenzierung von ontologischem und existentiellern Sinn zu verbinden, oder den ebenfalls zentralen Begriff der „symbolischen Erfahrung“ mit der existenzanalytischen Unterscheidung von Sinn-Glaube und Sinn-Gespür . . . Die Kritik Odenthals an Wahl dürfte sich somit zumindest im Ansatz auch auf ihn selbst richten: „Setzt man im Bereich der psychoanalytischen Theorie ande-

re Akzente als Wahl, erhält man einen anderen praktisch-theol. Entwurf, mit auch für die Liturgie und ihre Wissenschaft weitreichenden Folgen“ (ALW 40 [1998] 343).

Wenn es Odenthal um einen eigenen Wirklichkeitsbereich, den „intermediären Raum“ (Winnicott) geht, in dem das Ritual als Symbolgeschehen „zwischen den subjektiven Erfahrungen des Menschen und den im Symbol ‚geronnenen Erfahrungen‘, die Menschen mit ihrem Gott gemacht haben“ (194) geht, dann steckt dahinter ein bestimmtes Menschenbild. Gerade dieses ist jedoch bei den unterschiedlichen psychotherapeutischen Richtungen nicht nur sehr unterschiedlich, sondern zum Teil (zumindest aus christlich-anthropologischer Perspektive) auch fragwürdig. Deshalb erscheint mir eine ausführliche Anthropologie und damit auch eine anthropologische Begründung des Symbolischen und Ritualen eine Notwendigkeit, die der Verfasser zwar ankündigt (32), aber leider nur sekundär leistet.

Alles in allem finden wir dennoch in der vorliegenden Arbeit ein notwendiges, anregendes, interessantes und gelungenes Beispiel von „heilsame(m) Blick aufs Fragment“ (250).

Frank Walz, Salzburg

Ch. MÜLLING, *Der Baum des Lebens. Ein Arbeits- und Exerzitienbuch zur Franziskanischen Spiritualität. Mit Holzschnitten von S. May und einer Neuübersetzung von Bonaventuras „Baum des Lebens“ von M. Schlosser. Paderborn 2002.*

Es ist schon ein gewagtes Unternehmen, wenn man ein Betrachtungsbüchlein aus dem 13. Jahrhundert nicht nur in die Sprache sondern auch in das Empfinden des 21. Jahrhunderts übersetzen will. Marianne Schlosser hat in ihrer Neuübersetzung die sprachliche Übersetzung meisterhaft geleistet und gibt v.a. auch in den Anmerkungen

gute Interpretationshilfen. Christina Mülling, Franziskanerin und Gymnasiallehrerin, hat die Übertragung in ein modernes Denken versucht, wobei man in diesem Versuch auch ihre gestaltpädagogische Zusatzausbildung integriert sieht.

Sie beginnt jedes Kapitel mit einer Betrachtung des Hl. Bonaventura, fasst die wichtigsten Gedanken in einer didaktisch hilfreichen Skizze zusammen, und bietet dann in verschiedenen Übungen eine möglichst ganzheitliche Aneignung an. Ihre Übungen reichen von Leib-, Schreib- und Malübungen über Bildmeditationen, Geschichten, Basteleien, Selbsterfahrung. Ihr Ziel ist das gleiche wie bereits bei Bonaventura: „Ich habe mir Mühe gegeben, aus dem Wald des hl. Evangeliums, in dem vom Leben, dem Leiden und der Verherrlichung Jesu ausführlich berichtet wird, nun dieses ‚Myrrenbüschel‘ zu pflücken: zur Entflammung des Herzens in liebendem Empfinden, zur Formung des Denkens und zur Einprägung in das Gedächtnis.“

Bonaventura hat – um Letzteres zu erreichen – das Bild des Lebensbaumes verwendet, an dem an zwölf Ästen die zwölf „Geschmacksrichtungen“ der Christusnachfolge beschrieben werden:

1. sein Ursprung und seine Geburt
2. sein Wandel auf Erden
3. seine Erhabenheit
4. sein Erbarmen
5. sein Vertrauen
6. seine Geduld
7. seine Standhaftigkeit
8. sein Sieg über den Tod
9. sein neues Leben der Auferstehung
10. seine Hoheit in der Himmelfahrt
11. seine Gerechtigkeit
12. die Ewigkeit seiner Königsherrschaft.

Jedem dieser Äste sind vier Betrachtungsaspekte zugeordnet, sodass sich insgesamt 48 Meditationen ergeben. Dies entspricht dem Aufbau des vorliegenden Buches. Im Meditieren dieser Teilbereiche des Lebens Jesu soll der gläubige Mensch Chri-